

## Dritter Aufzug.

## Erster Antritt.

Urtmann schläft in seiner vorigen Stellung. Sophie tritt herein.

Sophie (mit einem Knix oben an der Thür). Wohlweiser — (Einen andern etwas tiefer, ein paar Schritte vorwärts.) Bester, (Wieder so, und noch tiefer.) Vornehmer, Gestrenger — (Mit sehr tiefem Knix und überlaut.) Hochgelahrter Herr Urtmann.

Urtmann (erwacht; störrisch): Was wollt Ihr? — Ach, ja so: — (Steht auf, freundlich.) Sie sinds?

Sophie. Ich bin, wie ich vernehme, vor das Amt citirt.

Urtmann. Hehehe — (Sehr freundlich.) Sehen Sie Sich.

Sophie. Das kann nicht seyn, der Respekt verbietet es. (Tiefer Knix.)

Urtmann. Nun, nun! — (gnäbig) kommen Sie denn nur näher.

Sophie. Das kann auch nicht seyn, ich fürchte mich. (Weit von ihm.)

Urtmann. Hehehe — (mit Hoheit) das haben mir doch schon viele gesagt. (Er hat immer die Hand am Stuhle.) Ja, so erlauben Sie, (er setzt sich) daß ich mich setze.

Sophie. Dero unterthänige Magd erwartet Befehle. (Mit gefalteten Händen.)

Amtmann. Magd? Nicht! Frau. — Liebste Mademoiselle Wallmann — ich proponire nämlich, daß Sie mich zum ehelichen Gemahl annehmen.

Sophie. Ja so! — Sie haben eigentlich zu bitten, ich habe zu gewähren. So bin ich Amtmann, Sie sind Partei; das ist ein anderes. Nun müssen Sie aufstehen.

Amtmann (steht halb auf). Sie können Sich ja zu mir setzen.

Sophie (kehrt ihm den Rücken zu). Wenn Ihr nicht den Augenblick aufsteht, Supplikant, so gehe ich hinaus, und die Audienz hat ein Ende. (Gebietend.) Stellt Euch, Supplikant!

Amtmann (geht vom Stuhle weg). Hehehe! Man muß manchmal galant seyn.

Sophie (nimmt seinen Stuhl und setzt sich). Nun bringt Euren Antrag vor.

Amtmann. Ei was der tausend, was ist das?

Sophie (nach der Thür sehend). Drei Minuten lasse ich Euch noch Zeit.

Amtmann. Hehehe — Die Autorität läßt ihr doch gleichwohl ganz gut — hehehe.

Sophie. Fördert Euch, oder Ihr werdet abgeführt.

Amtmann. Nun denn — wie bereits gesagt — zum ehelichen Gemahl.

Sophie (mißt ihn lange). Ihr sollt in Gnaden dazu angenommen werden.

Amtmann. Postausend, das glaube ich auch.

Sophie. Bedankt Euch. (Sie reicht ihm die Hand zum Rücken.)

Amtmann (küßt sie). Ein artig Händchen! So will ich denn hiermit das erste Präsent — (Er bringt eine Rolle Geld vor.)

Sophie. Nein, nein, legt Euren Miethpfennig nur noch bei Seite.

Amtmann (hält sie hoch in die Höhe). Es sind dreihundert fünf und zwanzig Thaler!

Sophie. Ich habe erst die Bedingungen noch zu proponiren, auf welche Ihr auf- und angenommen werden sollt.

Amtmann (erschauet). Noch Bedingungen?

Sophie (steht auf). Ihr befehle ich Euch der Höflichkeit gegen männiglich.

Amtmann. Halt ein wenig — nicht mehr per — Ihr — gesprochen; ich (verdrüsslich) kann es auch im Spaß nicht leiden.

Sophie. Ich heiße Ihn — Ihr, Er, Sie, Du — wie mirs beliebt. Weiter: Ihr sprecht nicht öfter von Eurem vielen Gelde, als ichs Euch heiße.

Amtmann. Träume ich?

Sophie. Ihr versichert mir ein anständiges Nadelgeld voraus.

Amtmann (wie Hände in die Seite gesetzt). Muß ich das?

Sophie. Er begegnet allen armen Leuten artig, und spricht mit jedermann, der Ihn sprechen will, hört Er?

Amtmann. Wo bin ich denn?

Sophie. Er erkennt es schriftlich — schriftlich — für ein unverbientes Glück, daß ein artiges Mädchen Ihn — Sünder und Amtmann — heirathet.

Amtmann. Sünder? Ich ein Sünder? (Mit aufgehobenen Armen.) Das hat mir noch kein Mensch gesagt. —

Sophie. Aber unzählige Menschen habens gedacht.

Amtmann (stampft mit dem Fuße). Ei tausend Clement!  
 Sophie. Du erklärst Dich schabhaften Verstandes, und mangelhaften Willens, überlässest also die ganze Hausregierung mir, Deiner souveränen gebietenden Frau. (Mit tiefer Verbeugung.) — Sehen Sie, wohlgeborner Herr Amtmann, auf diese Bedingungen will ich Sie zum ehelichen Gemahl annehmen.

Amtmann. Auf diese Bedingungen will ich alsogleich die Postpferde holen lassen.

Sophie (schelt). Allerliebs! So will ich gleich vor Ihren Augen an alle meine Bekannten schreiben, sie einladen, und auf öffentlicher Promenade verkündigen, den reichen, vornehmen Amtmann Niemen habe ich abgewiesen. (Ein Bedienter kommt.) Wann befehlen Sie die Pferde?

Amtmann (in Aerger und Verlegenheit ehnige Schritte gehend und ohne sie anzusehen). Punkt zwei Uhr.

Sophie. Um zwei Uhr, zwei Postpferde für den Herrn Amtmann.

Amtmann (stampft). Sechs Postpferde.

Sophie (macht es ihm nach). Zwölf Postpferde — richtig, Sie fahren ja mit dem Korbe. Nun, bestelle Er —

Amtmann (außer sich). Bestellt nichts — marschirt! (Bedienter geht.) Sehen Sie — Sie sind ein naseweises Mädchen. Hätte ich nicht heute Morgen schon allen Leuten, die mich besucht haben, deklariert, daß ich um Sie werbe, (er fast sich) ich wüßte, was ich thäte. Aber nun müssen Sie meine Frau werden, es gehe wie es wolle.

Sophie. Ei Sie dürfen nur meine Bedingungen annehmen, und alles ist berichtigt.

Amtmann. Das thue ich nicht.

Sophie. Und so bekommen Sie mich nicht.

Amtmann (nach einiger Ueberlegung). Allenfalls will ich den Punkt einwilligen vom Nadelgelde.

Sophie. Die andern Punkte sind mir wichtiger; aus dem Gelde mache ich mir gar nichts.

Amtmann (erstaunt). Wie? aus dem Gelde machten Sie sich —

Sophie. Gar nichts. Eben darum bin ich Herr über Sie.

Amtmann. Hehehe! Das nehmen Sie mir nicht übel, wer kein Geld hat —

Sophie. Gibt keins aus. Vom Gelde dürfen Sie gar nicht reden; für Ihr Geld mache ich kein freundlich Gesicht.

Amtmann. Ei, um tausend Gottes willen! — Für Geld bin ich ja, was ich seyn will, was ich will. Es kann mir morgen einfallen in den Adelsstand erhoben zu werden, so werde ich's.

Sophie. In den Adelsstand können Sie erhoben werden, aber in den Liebenswürdigkeitsstand nicht. Lassen Sie uns denn einmal ernstlich reden. Sie dauern mich. Sehen Sie, ich bin ehrlich, daß ich alle die Conditionen vorher mache. Denn, wenn Sie mich heirathen, so muß es so kommen, wie ich's vorhin gesagt habe, auch wenn ich's nicht wollte.

Amtmann. Das sehe ich denn nun nicht ein.

Sophie. Glauben Sie, daß jemand aufs Amt käme, er sey Gast oder Bauer, der sich nicht lieber an mich wendete, als an Sie?

Amtmann. Ich bin der Amtmann.

Sophie. So wie Sie mich geheirathet haben, sind Sie abgesetzt, und ich werde Amtmann.

Amtmann (sagt an den Kopf). Ei was der Teufel —

Sophie. Sie sind dann nichts mehr als der gemalte selige Herr Amtmann.

Amtmann. Der Kopf geht mir herum.

Sophie. Ich bin jung, munter und artig — Sie — nicht jung — schwerfällig und unartig. Je mehr ich den Leuten gefalle, je mehr werden Sie mißfallen. Mit mir werden sich die Leute amüsiren, bei Ihnen schlafen sie ein.

Amtmann. Ei, Gott vergib mir — was unterfangen Sie Sich? Wissen Sie auch, daß Sie keinen Heller im Vermögen haben? Wissen Sie das? daß ich zum Herrn Papa gehen werde, daß Sie mir ausgeliefert werden müssen und sollen?

Sophie. Hababa! — Machen Sie, was Sie wollen, stellen Sie Sich, wie Sie wollen, allemal werden Sie mir ausgeliefert. Ich bin und bleibe Ihre Gebieterin.

Amtmann. Nicht aus Inklination, aber zu meiner Satisfaction wegen Ihrer ungebührlichen Neben, muß ich Sie zur Frau bekommen. Gehebe, wenn wir nur erst auf dem Amte sind.

Sophie. Dann sind Sie gar verloren. Dort macht mich die Langeweile vertrießlich; dann ist mirs nicht genug Sie zu beherrschen, dann plage ich Sie. Dort sind Sie gar mein leibeigener Frohmann.

Amtmann. Ich ärgere mich dergestalt, daß ich zittere.

Sophie. Besser jetzt, als hernach.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld. Mademoiselle, ich wünsche —

Amtmann. Ei — wünschen Sie zu einer andern Zeit.  
Jetzt bin ich da.

Morfeld. Der Herr Amtmann sind sehr höflich.

Amtmann. Fremde Leute sollen nicht so geradezu in alle  
Zimmer laufen.Morfeld. So viel ich weiß, sind wir beide Gäste dieses  
Hauses, und —Sophie. Und ich fordre, daß Sie jetzt da bleiben, Herr  
Morfeld. Geliebter meiner Seele, (zum Amtmann) laß uns nun  
von gewöhnlichen Dingen reden, als da sind, die Diebe, die Du  
hast hängen lassen, und —

Amtmann. Ich will gehen —

Sophie. Adieu, Corydon!

Amtmann. Gehen will ich; aber der Papa muß mir Satis-  
faktion schaffen, oder ich stelle einen Handel an, daß Ihr das  
Lachen auf ewig vergehen soll! (Er geht, kommt wieder.) Sie  
macht Sich nichts aus dem Gelde, hat Sie gesagt. Sie wird  
Sich viel daraus machen, sage ich Ihr. Sie wird ganz demüthig  
werden. Ganz klein — so klein (er hebt die Hand einen Schuh  
hoch von der Erde) wird Sie werden.Sophie (zeigt ihm den kleinen Finger). Dann werden Sie  
mir immer nicht einmal so groß vorkommen. (Sie zeigt ihm den  
halben kleinen Finger.) Nicht so groß.

Amtmann (wüthend). Satisfaktion! Satisfaktion. (Er geht ab.)

Morfeld. Das ist offenbar mit Ihnen reden?

## Dritter Auftritt.

Morfeld. Sophie.

Morfeld. Wie es scheint, haben Sie den zärtlichen Angriff rüftig abgeschlagen.

Sophie. Für diesmal, ja. Aber fast werde ich doch muthlos.

Morfeld. Wie so? Ihr Herr Vater wird nicht darauf bestehen.

Sophie. Ich hoffe er wird nicht. Aber damit ist wenig geholfen, wenn er nicht auch andermwärts Ja sagt.

Morfeld. Herr Benfeld soll ein artiger, fleißiger Mann seyn — Sie sehen mich an, ich weiß alles.

Sophie. Also auch, daß er kein Vermögen hat?

Morfeld. Muß man denn gerade nach dem Vermögen heirathen?

Sophie. Mein Vater meint, es wäre so übel nicht.

Morfeld. Er selbst hat es doch, wie er sagt, nicht gethan.

Sophie. Eben deswegen. (Sie bricht schnell ab.) Ach — (sehr ernst) diese Saite wollen wir nicht berühren.

Morfeld (verbeugt sich). Aber was denken Sie nun für Sich zu thun?

Sophie. Je nun — guten Muthes auf gerechte Sache vorwärts zu gehen.

Morfeld. Die Sache scheint ernsthaft zu werden.

Sophie. Ich fürchte es fast.



### Vierter Auftritt.

Vorige. Rätlin.

Rätlin. Sophie, was hast du aus dem Amtmann gemacht? Er droht auf die unanständigste Art.

Sophie. Ich habe ihm bewiesen, daß er mich durchaus nicht heirathen muß, wenn er Amtmann bleiben will.

Rätlin. Ich wünsche, Du hättest ihm mit Schonung begegnet.

Sophie. Nein, liebe Mutter, das ging durchaus nicht an. Der entscheidende Punkt ist da: siegen — oder Frau Amtmännin werden. Keine Schonung gegen diesen Korsaren. Ehe er mir eine Thräne kosten soll, will ich ihn in die Luft sprengen, und das — von Rechts wegen. (Sie geht ab.)

### Fünfter Auftritt.

Rätlin. Morfeld.

Morfeld. (Eine kleine Pause.) Das gute Mädchen! Sie steht wohl ganz allein in dem verwickelsten Streite?

Rätlin. O nein, mein Herr.

Morfeld. Madam, andre reisen nach Kunstwerken, und stehen vor dem Gemälde einer Leidenden in Thränen versunken. Meine Reisen — gelten dem Menschen selbst. Ich bemächtige mich des Leidenden, seine Thränen weine ich mit, sein erstes Lächeln nach der Rettung — ist mein Lohn.

Rätlin. Dann haben Sie, edler Reisender, eine große Familie.

Morfeld. Darf ich offenherzig mit Ihnen reden?

Käthln. Sehr gern. Es ist etwas in Ihrem Wesen, das besondere Erinnerungen in mir erweckt.

Morsfeld. So frage ich, ob Sie denn wirklich die Heirath Ihrer lebenswüthigen Tochter mit dem widernüthigen Amtmanne zugeben?

Käthln. (verlegen). Es ist eine Versorgung für meine Tochter.

Morsfeld. Eine Versorgung? — Bedarf Sophie nichts mehr als einer Versorgung? Macht eine Heirath nach Geld uns glücklich?

Käthln. Fast niemals.

Morsfeld. Ich lese auf Ihrem Gesichte die Züge von Güte, Mitleidliebe und — darf ich es sagen — Bekanntschaft mit Leiden. — Sie darf ich fragen: was soll aus dem armen guten Manne werden, der Ihre Tochter so innig liebt?

Käthln. Ach mein Herr! Das Mädchen, das entsagen muß, das Mädchen, das gezwungen wird, ist weit unglücklicher.

Morsfeld. Unglücklicher, als der Mann, dem sie geraubt wird?

Käthln. Weit unglücklicher. Ihn zerstreuen Welt und Geschäfte.

Morsfeld. Oder sein Kummer begleitet ihn in Welt und Geschäfte.

Käthln. Er entbeht — aber er kann klagen, er darf weinen, wenn ihn das erleichtert. Er ist nicht gezwungen zu Pflichten, denen sein Gefühl widerspricht.

Morsfeld. Zu solchen Pflichten kann sich auch das Weib nicht gezwungen glauben.

Käthln. O ja, mein Herr. —

Morsfeld. Niemals, in keinem Fall.

Räthin. Auch nicht, wenn sie Mutter ist?

Morsfeld. Dann freilich. — — Dann ist es ein Glück, welches die meisten Weiber früh vergessen.

Räthin. Es mag ihrer geben — ich begreife sie nicht. — Ach! und denken Sie Sich die Frau an einen Mann gebunden, der durch üble Tage sie oft an die schönen Tage erinnert, welche sie gelebt haben würde! Nein, — in solcher Lage ist die Frau grenzenlos unglücklich.

Morsfeld. Besonders wenn der Gegenstand, von dem sie gewaltsam getrennt wurde, in ihrer Nähe lebt —

Räthin. Nahe oder fern. — Herzen, die den Bund für die Ewigkeit geschlossen haben, mögen Tage oder Jahre lang getrennt seyn — durch Meere oder durch Straßen — das Leben ist für sie verloren. Nur der Tod hat für sie eine Gestalt der Hoffnung. Er geleitet sie hin, wo keine Trennung mehr ist.

Morsfeld. Ich sehe, Sie fühlen diese Lage tief.

Räthin (mit einem Seufzer). Tief!

Morsfeld. Und könnten Ihre Tochter opfern lassen? bei allem, was Sie fühlen — doch opfern lassen?

Räthin. (sehr bewegt). Ach mein Herr — — es gibt Verhältnisse — —

Morsfeld. Ich kenne die Ihrigen.

Räthin. Ich habe meinem Manne kein Vermögen zu gebracht —

Morsfeld. Und er? hat er das seine erhalten? — Sie schweigen?

Räthin. Wenn es Pflicht für mich ist abzubrechen?

Morsfeld. Pflicht ist es, daß Sie die Rechte zurückfordern, die man Ihnen raubte. Raubte? Die man Ihnen nie ein-

räumte. — Staunen Sie nicht. Ich wurde unterrichtet; ich weiß alles.

**Räthin.** Wissen Sie alles? Das ist traurig — und — so haben Sie mich zu weit geführt. (Sie ist sehr verlegen.) Ich will es vergessen, und legt lassen Sie uns scheiden.

(Sie will gehen.)

**Morsfeld.** Scheiden — werden wir, scheiden müssen wir — aber noch nicht, gute — unglückliche Frau!

**Räthin.** Woher wissen Sie, daß ich es bin?

**Morsfeld.** Auch Sie hatten einst bei Ihrem Schicksal keine Stimme. Aus Ihrer Eltern Hause hinweg gestossen, wurden Sie hierher verbannt. Geld wurde zum Fluch in Ihrer Trauungsstunde. Das und Ihr Verlust — brachte einen reblichen Mann zur Verzweiflung. Ist es nicht so?

**Räthin.** Woher wissen Sie das? Wer sind Sie, daß Sie das wissen können?

**Morsfeld.** Ein ehrlicher Mann, der gern Gutes wirkt.

**Räthin** (weich). Welches Gute können Sie für mich bewirken?

**Morsfeld.** Muth! Muth möchte ich Ihnen geben.

**Räthin.** Keine Hoffnung und doch Muth? — Das ist unmöglich. — (Pause.) Kennen Sie den Mann, von dem man mich gewaltsam losriß? —

**Morsfeld.** Nein. Er muß aber ein guter Mensch gewesen seyn, weil Sie seiner noch gedenken.

**Räthin.** Lebt er noch? — Nein, beantworten Sie mir das nicht. Lassen Sie mich um einen Todten trauern. Das darf ich ja. — Nicht wahr, mein Herr? — um den Todten soll ich trauern?

**Morsfeld.** Geduld! Die verweinten Jahre sind dahin. Wenig Trauerjahre sind wohl nur noch übrig. — Nicht so

für Ihre Tochter. Fassen Sie Muth und retten Sie Ihre Tochter.

Räthin. Was wollen Sie aus mir machen?

Morsfeld. Bei der Unglücksstunde, in der Ihr Herz verkauft wurde, bei den Thränen, die Ihnen das so viele Jahre gekostet hat, fordre ich Sie auf — den Verkauf Ihrer Tochter geben Sie nicht zu — geben Sie ihn nicht zu!

Räthin. Was ist in meiner Macht? — Bitten — und Weinen.

Morsfeld. Fordern.

Räthin. Wer hört auf mich?

Morsfeld. Wenn eine Mutter bei Glück und Unglück ihres Kindes die Stimme geltend machen will, worauf die Natur selbst ihr ein heiliges Recht gegeben hat — wo ist der Mensch, der sein Herz dagegen verschließen könnte? Und wenn man es doch wollte — ich verspreche Ihnen Beistand.

Räthin. Das Versprechen würden Sie halten, ich glaube es Ihnen. Wenn es aber so weit kommen sollte, daß ich zu Ihrer Großmuth meine Zuflucht nehmen müßte — was würde die Welt von mir denken? Nein, mein Herr — Sie dürfen nichts für mich thun.

Morsfeld (mit Begeisterung). Ich darf. Vor aller Welt will ich eine Beglaubigungs-Urkunde darlegen, — die alle gute Menschen gelten lassen werden.

Räthin. Vor aller Welt — und nur vor mir nicht?

Morsfeld. Ist denn mein guter Wille nur deshalb von geringerm Werthe, weil es der gute Wille eines Fremden ist? — Retten Sie Sophien.

Räthin. Ich wills versuchen.

Morsfeld. Dann bin ich zur guten Stunde angereiset. — Auf Wiedersehen!

**Räthin.** Gehen Sie nicht von mir, ohne meinen Dank für Ihre Theilnahme zu empfangen. Bin ich dieser Theilnahme werth — warum verdiene ich es nicht, daß Sie offenberzig gegen mich sind? — Ihre Kenntniß unserer Lage — Ihr Aufenthalt hier — Sie selbst — o vollenden Sie Ihre Güte, sagen Sie mir, wer sind Sie, der so edel jetzt mir seine Hand bietet?

**Morsfeld** (steht sie bedeutend an, drückt ihre Hand, und sagt wehmüthig): Auch kein Glücklicher. (Er geht ab.)

**Räthin** (steht ihm nach). Er sah mich starb an — seine Stimme brach: — „Auch kein Glücklicher!“

### Sechster Auftritt.

**Räthin. Rath.**

**Rath.** Man sagt mir, Anton wäre zum Präsidenten gelaufen, um Mamsell Damer anzuhalten. Ist das geschehen, so weist Du es auch, so ist es auf Deinen Rath.

**Räthin** (erstaunt). Auf meinen Rath?

**Rath.** Ist er hingegangen, so ist des Präsidenten Antwort eine Grobheit, und ich werde zum Stadtgelächter. Dann kam der Herr Sohn advociren wo er will, aber er zieht aus meinem Hause.

**Räthin.** Mein Gott!

**Rath.** Das mag dem Präsidenten und der Welt beweisen, daß ich keinen Theil an der Narrheit habe.

**Räthin.** Ich weiß nicht, ob er hingegangen ist; redlich wäre es aber in einem hohen Grade.

**Rath.** Es gibt eine Redlichkeit, bei der man vor Langerweile umkommen möchte; es gibt auch eine unverschämte Redlich-

keit, die — Genug es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Wo ist der Amtmann?

Räthin. Ausgefahren.

Rath. Der Auserwählte, der Herr Benseld, hat schon zweimal nach mir gefragt. Die Mansfeli Jakobe fangen an mit ihm zu verkehren; sie war bei ihm.

Räthin. Dem widerspreche ich.

Rath. Das weiß ich: Jakobe war bei ihm.

Räthin. Diese Unwahrheit ist handgreiflich.

Rath. Keine von euch geht den geraden Weg. Die Allerunbedeutendste steht im Wege und macht Forderungen. Die Jakobe werde ich vornehmen und fortschicken.

Räthin. Das alte, arme Mädchen!

Rath. Ich will mir Lust machen, dafür stehe ich. Was Sophien anlangt —

Räthin. Der Amtmann ist unzufrieden mit ihr; aber bedenke nur —

Rath. Sie soll mich nicht aufs äußerste treiben. Der Amtmann ist dünn, aber reich. Sie mag ihn beherrschen und glücklich seyn: nehmen muß sie ihn.

Räthin. Sie hat sich bestimmt erklärt, daß sie ihn nicht will, und Zwang lasse ich ihr nicht anthun.

Rath. Was fällt Dir ein?

Räthin. Meine Pflicht.

Rath. Nachdem man mich alles mit dem Amtmann hat berichtigen lassen?

Räthin. Was Du berichtigt hast, weiß ich nicht.

Rath. Nachdem alles von meiner Seite zu Ende gebracht ist?

Räthin. Wurden meine bescheidenen Meinungen dabei gehört? Wurde Sophie befragt?

Rath. Soll sie vom Monnscheine leben, von Almanachs-  
gedichten? Der Amtmann ist ein Narr, daß er sie nimmt, die  
nichts hat; sie soll Gott danken, daß sie sich so bequem setzen  
kann.

Räthin. Sie ist mein Kind, und ich lasse sie nicht ins Ver-  
derben stürzen.

Rath. Welche neue Ordnung in meinem Hause? Was  
mahest Du Dir an? Kannst Du ihr zu leben geben? Hast Du  
einen Heller in mein Haus gebracht, den Sophie ihre Mitgift  
nehmen kann?

Räthin. Geld hatte ich nicht. — Aber das Glück meines  
Lebens wurde Dir geopfert; nimm das für meine Mitgift an, und  
laß um meines so lange Jahre mißhandelten Herzens willen mich  
ein Wort für meine Tochter reden.

Rath. Ich wollte, Dein Herz hätte Freuden die Fülle, und  
Du lebtest mit dem verlaufenen Darnier in einem bezaubernden  
Arkadien.

Räthin. — Unempfindlicher Mann — Dein Vermögen  
hast Du verschwendet, ohne Deiner Kinder zu gedenken, beweise  
ihnen noch, daß Du auch kein Gefühl für sie hast, um ihre  
Achtung ganz zu verlieren. (Mit Nachdruck und Empfindung.) Die  
Mutter ist am Reichthum verarmt — die Tochter soll es nicht.  
(Sie geht.)

Rath (folgt ihr, und fährt sie zurück). Fahren Sie nicht so  
triumphirend von dannen. Ihre giftige Predigt will ich ein  
andermal gehörig beantworten.

Räthin (mit Thränen). Habe ich nicht fünf und zwanzig  
Jahre alles mit Geduld ertragen?

Rath. In Geschäften führen die Ausrufungen zu nichts.  
Zur Sache. Der Amtmann — Hören Sie wohl zu — Der  
Amtmann hat mir, in Hoffnung auf die Heirath mit Sophien,



flinf tausend Thaler geliehen. Herrathet sie ihn nicht, so ist er Herr, das Geld zurück zu fordern, wann er will. Wobon soll ich es bezahlen? Wie?

**Räthin.** Mein Gott!

**Rath.** Können Sie die flinf tausend Thaler bezahlen — so prunken Sie mit Ihrem Muttergefühle, und erretten Sophien von einem bequemen Leben und großen Vermögen. Können Sie aber die flinf tausend Thaler nicht bezahlen, so verschonen Sie mich mit gefühlvollen Neben und moralischen Sentenzen. (Er geht ab.)

**Räthin.** Und der Amtmann ist gereizt — beleidigt. Da ist kein Ausweg — keine Hoffnung! (Sie geht heftig umher.) O mein Kind — mein armes Kind! Dir helfen weder Muth noch Thränen, du bist verloren!

### Siebenter Auftritt.

#### Vorige. Kommissär.

**Kommissär.** Haha, haha! Gehen Sie einmal geschwind, Frau Schwester? Fühlen Sie nun auch Feuer unter der Sohle? Dem Amtmann bin ich begegnet. Er hat mir vertraut —

**Räthin.** Schonen Sie meiner. — Ich weiß alles.

**Kommissär.** Daß er meinem Bruder flinf tausend Thaler geliehen hat.

**Räthin.** Daß Sophie dafür verkauft ist —

**Kommissär.** Und ich sage, daß dergleichen Handel vor Gott und der ehrbaren Welt ein Spektakel sind. —

**Räthin** (im Ausbruch ihres Gefühls). O wenn Sie das fühlen, wenn Sie fühlen —

**Kommissär** (erzürnt). Ob ichs fühle? Schäm'n Sie Sich. Wer bin ich? Mensch, Christ, Vater, fürstlicher Diener, Bürger, ehrlicher Mann — der Gott vor Augen hat. Menschenhandel, Wäpsterhandel, Seelenwucher! Nichts, Bruder — nichts! Ausgestrichen, losgetrennt, abgerissen, weggeworfen — so regardire ich — so!

**Räth'n.** Nein, nicht abgerissen von Ihrem Herzen sey der Bruder. In diesem schrecklichen Augenblicke lassen Sie ihn nicht fallen. Reichen Sie ihm Ihre Hand, reißen Sie ihn an Sich, wenn er sich sträubt. Setzt seyn Sie Vater meiner Kinder. Habe ich oft Ihre Festigkeit Ihnen verwiesen — so bitte ich Sie jetzt darum. Mag ich doch zu Grunde gehen — nur seyn Sie der gute Engel für meine Kinder. (Sie geht ab.)

**Kommissär** (setzt den Hut auf). Guter Engel seyn? — Nichts guter Engel! Heftiger Engel seyn — heftiger Engel mit dem Schwert, das will ich! (Er geht ab.)

## Adter Austritt.

Garten des Präsidenten Darnier.

**Gärtner** (legt Bast zum Anbinden der Bäume, eine Gießkanne und einen Rechen neben sich hin). Das heiße ich gearbeitet! (Er trocknet sich die Stirn.) Ein heißer, gesegneter Tag! (Er sieht in einen Seitenweg.) Habe ichs nicht gedacht? — da segelt der Alte wieder den Weg heran. — (Er sieht wieder hin.) Was gilt's, er will wieder seinen Rosenstock begießen? — Wunderlich! Was er nur, der alte Präsident, für ein Wesen mit dem Rosenstock hat, weil er an dem Steine steht, den er seinem Bruder

zum Andenken gesetzt hat! Sein Bruder ist nur verlaufen; meinen Bruder haben zu Amsterdam die Seelenverkäufer gestohlen, das ist wohl ärger; aber was will man machen?

### Neunter Auftritt.

Gärtner. Präsident.

Präsident (in einem kurzen Gartennachtrocke von weißem Plüsch, rother damasener Haube, worunter sein graues Haar hervorsteht, mit einer Gießkanne). Ei der tausend! (Er setzt die Kanne hin.) Vom Hause bis hieher getragen, ist die Kanne doch schwer.

Gärtner. Nicht wahr? Ja, die Herren wissen oft nicht, was unser eins für Mühe und schwere Arbeit hat.

Präsident (lacht). Unser eins trägt darum doch schwer, wem schon kein Wasser trägt. — Ich will den Rosenstock wieder begießen — daß er hübsch frisch bleibt. Es ist doch meiner Tochter erster Gang, wenn sie heraus kommt.

Gärtner. Darum begießen Sie ihn auch so fleißig, weil Mamsell Amalie gern da sitzt; das merkt unsereins wohl.

Präsident. Nun — geht, bindet die jungen Bäume an der Gartenthür an; sie hängen sehr herunter.

Gärtner (nimmt seine Sachen auf). Gleich. Auch will ich den Garten verschließen.

Präsident. Ei, ei, wie oft soll ich noch sagen, daß das gleich geschieht, wenn ich heraus komme? Ich will hier niemand sprechen, niemand.

Gärtner (geht). Sorgen Sie nicht.

Präsident. Wie er so hübsch da steht, mein lieber

Rosenbusch! (Er steht mit untergeschlagenen Armen nach der Gegend, wo er inwendig steht.) Wir wollen dich aber auch pflegen und warten, so viel wir können. (Er geht mit der Gießkanne fort zu dem Rosenstocke.)

### Behuter Auftritt.

Anton. Präsident.

Anton (kommt von der Seite her, wo der Gärtner abgegangen ist, aber in der Tiefe. Er sieht den Präsidenten noch abgehen). Das war er! Was er sagen wird, wie er mich aufnehmen wird? Ohne Aufschub, ich will so gehen, daß ich ihn wie von ungefähr begegne. Was soll das? — (Er geht.) Warum begegnen? Ich will gerade auf ihn zugehen. (Er folgt dem Präsidenten, am Eingange bleibt er stehen.) Er begießt einen Rosenstock. — Es steht ein Monument daneben. Er sieht in Betrachtung versunken. (Pause.) Er faltet die Hände. (Pause.) Er kommt. (Er tritt einen Schritt über den Eingang zurück.)

Präsident (setzt die leere Kanne mitten im Plage nieder, und sieht nach der Stelle, woher er kam). Ja, ja, recht schön blüht er. Noch kein Jahr war er so schön. Ach er blüht wie meine Amalie. (Er geht wieder an den Eingang, und lehnt sich an einen Baum.) Ja, ja — und du wirst doch vergehen. Mein armer Bruder ist vergangen — ich bin daran — und Amalie wird einst auch vergehen. (Er geht zurück und hebt die Kanne auf.) Je nun! — thun wir so viel Gutes, als wir können. (Er will fortgehen.)

Anton (tritt vor). Herr Präsident!

Präsident (dreht sich, etwas erschrocken, schnell um). Wer ist da? — Was ist's? — ich will hier niemand sprechen.

Anton. Das weiß ich.

Präsident (heftig). Wie sind Sie herein gekommen? Wer hat Sie eingelassen?

Anton. Die Thür war offen.

Präsident. Ja so! — ich weiß es. (Er setzt die Stiefkanne nieder und spricht ruhiger, aber man sieht ihm immer noch an, daß der Besuch ihm unangenehm ist.) Was wollen Sie?

Anton. Man sagt — daß Sie hier haufen ganz besonders in der Gutmüthigkeit wären, die Sie zum Gegenstand allgemeiner Verehrung macht.

Präsident. Zur Sache.

Anton. Herr Präsident — Ihre Gutmüthigkeit, Ihre Güte bedarf ich ganz besonders. — Vergeben Sie also, daß ich —

Präsident. Wer sind Sie? Wie heißen Sie?

Anton. Wollen Sie die Nachsicht haben zu erlauben, daß mein Name das letzte ist, was ich von meiner Sache sage?

Präsident (stutzt). Warum?

Anton. Meine Sache ist besser als mein Name.

Präsident. Zur Sache.

Anton (mit Selbstgefühl). Ich bin ein ehrlicher Mann.

Präsident. Dafür muß ich jeden halten, bis ich das Ge-  
gentheil sehe.

Anton. Wenn Sie mich genau sehen wollen, so hoffe ich, daß die Klarheit, womit ich Ihren forschenden und ehrwürdigen Blick aufnehmen kann, ganz besonders für meine Redlichkeit spricht.

Präsident. Und?

Anton. Ich habe keine Empfehlung an Sie.

Präsident. Ich bin kein Freund von Empfehlungen.

Anton. Ich muß also von mir selbst reden.

Präsident. Thun Sie das.

Anton. Ich muß das Gute von mir sagen, was ich mit Wahrheit sagen kann.

Präsident. Warum nicht?

Anton. Ich darf Ihnen sagen, daß ich Wissenschaften habe, und sehr fleißig bin.

Präsident. Gut.

Anton. Ich bin durchaus wahr.

Präsident. Desto besser.

Anton. Aber ich bin ohne Vermögen.

Präsident. Auf dem Wege erwirbt man sich Vermögen.

Anton. Ich bin beinahe arm.

Präsident. Und Ihr Besuch bei mir, und ich?

Anton. Herr Präsident — dürfte sich hoffen, daß diese guten Eigenschaften, wenn ich sie besitze — meine Armuth überwiegen?

Präsident. Ja. —

Anton. Noch eine Frage — die entscheidende und letzte: — Glauben Sie, daß ich meine Redlichkeit und meinen Fleiß dem Vermögen eines guten Mädchens gegenüber stellen darf?

Präsident. Wer sind Sie?

Anton. Antworten Sie mir gütig, Herr Präsident.

Präsident. Sie lieben meine Tochter?

Anton. — Ja.

Präsident. Wer sind Sie?

Anton. Ich liebe sie mit der heftigsten Zärtlichkeit, die man für dieß gute, edle, schöne Mädchen empfinden muß.

Präsident (steht ihn eine Weile an, dann sehr trocken). Sie hat in der That ansehnliches Vermögen.

Anton. Ich keines: deshalb werde ich verworfen. — Sprechen Sie mein Urtheil aus — es steht auf Ihrer Stirne.

Präsident. Hören Sie — das Ganze, wie Sie mir es da sagen — ist ein wenig sonderbar; muß ich nicht argwöhnen, daß Sie nach dem Vermögen gehen? Weiß meine Tochter von Ihrer Liebe?

Anton. Nicht geradezu, nicht vor Ihrer Bewilligung.

Präsident. Liebt meine Tochter Sie?

Anton. Ich darf es hoffen.

Präsident (rasch). Woher?

Anton. Aus gültigen Meinungen, die sie ihrer Freundin von mir geäußert hat.

Präsident (heftig). Ihrer Freundin geäußert! Daß ich ja niemals den Namen dieser Freundin erfahre.

Anton. Herr Präsident.

Präsident. Niemals. — Sie bringt mich um meine Sicherheit im Leben, um meine Ruhe bei Nacht, um meinen Muth zu arbeiten, um meine Freude an meinem Kinde — um alles. Ich bin nicht mehr der Freund meiner Tochter, der Vertraute ihres Herzens; ich, der ich sie mit Liebe und Güte leitete, erfahre nicht zuerst die schönste Empfindung ihres Lebens, sehe nicht zuerst, wohin ihr Herz sich wendet! Wende sich es nun zu ihrer Freundin, zu Ihnen, mein Herr, zu wem es will. Adieu.

(Er will gehen.)

Anton. Herr Präsident, ich bitte Sie — haben Sie die Güte —

Präsident (verdrießlich). Zum letzten Male denn. Wie heißen Sie?

Anton. So erhebe mich denn Ihre Güte und Gerechtigkeit, oder das Vorurtheil vernichte mich — Ich heiße Wallmann.

Präsident (vom Schreck ergriffen). Wall —

Anton. Advokat Wallmann, Sohn des Rath Wallmann.

Präsident. Wallmann? der meinen Bruder — der mich — um den ich tausend Thränen weine? — Fort — fort von hier! Hier steht sein Denkmal, meines Bruders Denkmal; hier fließen meine Thränen um den, den Ihr böser Vater zur Verzeihung brachte; hier sehe ich Sie, der in der redlichsten Sache gegen mich und mein Recht arbeitet —

Anton. Wenn Sie gerecht sind — wenn Sie menschlich sind, so hören Sie mich.

Präsident. Der mir mein Kind raubt — Wallmann — Wallmann! Name, der mein Innerstes empört! — Wallmann — o dem Namen ist nichts heilig, dem ist alles feil — ich will Dir Geld geben, ich will Dir viel Geld geben — laß mir mein Kind.

Anton (heftig). Kann das Vorurtheil das aus einem gerechten Manne machen?

Präsident. Vorurtheil? Daß ich einen Bruder durch Euch verloren, daß Sie mich um den Glauben an meine Tochter gebracht haben, daß diese schöne Natur mir nun hinfort weder Ruhe noch Frieden mehr gewährt, daß diese Stelle, wo Sie mich beraubt, bettelarm gemacht, ausgeplündert haben, mir hinfort schrecklich ist, ist das Vorurtheil? Geh — sey barmherzig und sieh mich niemals wieder.

Anton (mit Würde). Herr Präsident, ich komme niemals wieder. (Er geht ab.)

### Filfter Antritt.

Präsident. Hernach der Gärtner.

Präsident. Gottfried — Gottfried — Gottfried!

Gärtner (von innen). Herr Präsident!



Präsident. Bringt Hacke, Schaufel und Rechen mit.

Gärtner (von innen). Gleich, Herr Präsident.  
Präsident (geht heftig umher). Meine Hoffnung, mein Stolz  
— meine einzige Freude!

Gärtner (mit den Sachen). Was befehlen Sie?

Präsident. Geh, reiß mir gleich den Rosenstock da  
heraus.

Gärtner (deutet darauf hin). Den Rosenstock?

Präsident. Grabet ihn, hacket ihn heraus, zieht den  
Rechen über den Platz, wo er gestanden hat. Nein — tragt  
Steine darauf, daß er nimmer Frucht mehr trage.

Gärtner. Ach lieber Herr — was Sie selbst gepflanzt  
haben —

Präsident. Das habe ich — und nun trägt mirs keine  
Früchte!

Gärtner. Ach Gott ja — Ihnen und jedermann!

Präsident (bitter). Und jedermann?

Gärtner. Ei, freilich jedermann! Da bin ich recht stolz  
darauf, wenn ich was gezogen habe, daß die Leute dabei stehen  
bleiben und sich darüber freuen.

Präsident. Und sie dir abbrechen die schöne Blume, die  
du gezogen hast?

Gärtner. Wenns Zeit ist, warum nicht?

Präsident. Die erste Blume?

Gärtner. Auch die, lieber Herr. Nur heimlich abrupfen  
müssen sie mir sie nicht, sondern schneiden sie hübsch öffentlich  
ordentlich ab; darauf halte ich alles.

Präsident (steht in Gedanken, sieht nach den Rosen hin). Möchte  
es so bunt zugehen in der Welt wie es wollte — bei ihr und hier  
— war mirs so wohl.

Gärtner. Nicht wahr — der Rosenstock soll stehen bleiben?

Präsident. — Aber ich will ihn nicht mehr begießen, nicht mehr aufbinden und nicht mehr hergeben. Laßt mir den Platz mit Brettern beschlagen. Laßt den Garten in die Verkaufsbücher setzen. — Mein Garten ist der Kirchhof; da finde ich Ruhe, hier nun nimmermehr! (Er geht ab.)